

Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 67 (1992)

Heft: 2: Inneneinrichtung

Artikel: Gestaltete Räume als Lebenshilfe

Autor: Künig, Wolfgang

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-105874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gestaltete Räume als Lebenshilfe

Was haben Zimmer, Wände, Treppenhäuser, Gänge, Tische und deren Anordnung mit dem Wohlsein von Menschen zu tun? Wenn jemand unglücklich oder gestresst ist, muss sie oder er nicht zuerst einmal mit sich selber ins reine kommen? Wenn das Gespräch in der Familie nicht mehr zustande kommen will, weil sich jedes Familienmitglied irgendwohin verzieht, ist dann das Wohnzimmer schuld?

Wohnen ist mehr als ein Dach über dem Kopf und ein Herd in der Küche. Die Räume, in denen wir leben, können unsere Zufriedenheit fördern oder hindern. Es gibt Treppenhäuser, da steigt die Wut mit jeder Stufe mit. Es gibt Tische, an denen man nicht Platz nehmen will, weil man friert, wenn man die Hände auf die Tischplatte legt. Es gibt Räume, die wirken wie Gefängnisse, trotz riesigen Fenstern und strahlend weißen Wänden.



Ein Platz für Werken und Basteln findet ebenso Platz im Wohnzimmer...

Betrachtet man Beispiele heutiger Innenarchitektur, so fällt einem vielerorts auf, dass einigen Bedürfnissen sehr wohl Rechnung getragen wird: Die Wohnungen sind hell, offen, praktisch und pflegeleicht. Das Spiel mit Farben, Formen und Materialien hat einen Stand höchster Perfektion, Ästhetik und Phantasie erreicht. Aber irgendwo in einer Ecke des Wohnzimmers, spätestens jedoch im Kinderzimmer taucht plötzlich ein wildes Durcheinander von Tüchern, Kartschachteln, Schnüren und Wäscheklammer auf: Ein Kind hat sich eine Hütte gebaut, eine Höhle. Es hat sich seinen eigenen Raum gestaltet und so sein Bedürfnis nach Individualität, Sicherheit und Geborgenheit gestillt.

Aus solchen Beobachtungen heraus leitet sich die Frage ab, ob die Räume, in denen wir leben, wirklich unseren ganz elementaren Grundbedürfnissen entsprechen. Der Verein Werchschüür in Zürich-Seebach hat im Oktober 1990 zwei Wohngruppen für Menschen mit psychischen Schwierigkeiten eröffnet und beim Umbau einer Liegenschaft neue, revolutionäre Wege beschritten. Die Innenausbaugruppe stützte sich bei ihrer Arbeit auf ein Modell aus Deutschland, das seit Mitte der achtziger Jahre dort auf sehr gute Echos stößt.



...wie eine Ecke für gemeinsame Spiele oder Gruppengespräche.

An dieser Stelle stellt sich die Frage, ob sich die Gestaltung einer Wohnmöglichkeit für psychisch Kranke mit der Einrichtung einer Wohnung für eine Familie vergleichen lässt. Die Forschungsgruppe um Professor Mahlke, welche das Projekt in Deutschland über Jahre begleitet hat, ist zum Schluss gekommen, dass alle Menschen grundsätzlich die gleichen Bedürfnisse haben. Kinder, Jugendliche und Erwachsene in Heimen oder Anstalten weisen jedoch in bestimmten Bereichen mehr oder weniger grosse Mängelscheinungen auf. Sie sind, um ein Beispiel zu nennen, angewiesen auf ganz klare Abläufe und Richtlinien, in denen sie sich bewegen können. Oder ein anderes Beispiel: Jemand braucht seine ganz private Höhle, seinen Intimbereich, in den niemand eindringen kann, ohne vorher anzuklopfen. Aber zugleich sind abgeschlossene Türen ein grosses Problem, weil es ihr oder ihm fast nicht gelingt, aus dem selbst erwählten Versteck wieder herauszufinden.

Das Wohnkonzept nach Professor Mahlke trägt den Titel «Gestaltete Räume als Lebenshilfe». Es lässt sich unter den drei Stichworten **Ordnung, Transparenz und Natürlichkeit** zusammenfassen. Wir geben einige Aspekte daraus weiter als Gedankenanstoss, weil wir glauben, dass die Beschäftigung mit Randständigen, in diesem Fall psychisch Kranke, zu einer grossen Bereicherung für uns selbst werden kann.

Ordnung im Raum kann Ordnung ins Leben bringen: Genauso wie unser Leben aus verschiedenen Bereichen – Arbeit, Freizeit, Schlafen, Essen, aus aktiven und passiven Zeiten, aus Gemeinschaft und Alleinsein – besteht, sind die Räume der Wohngruppen aufgeteilt in aktive und passive Zonen, in (Begegnungs-)Zentren und (Rückzugs-)Nischen. Das Wohnzimmer als «heilige Halle» entfällt und wird zum Raum, der aufgeteilt ist in eine Zone, wo beispielsweise Gruppengespräche (es könnten auch Familienkonferenzen sein) stattfinden; auch das Arbeiten und Basteln wird nicht in den Keller verbannt, sondern findet in einem anderen Bereich des Wohnraumes statt – als Einladung zum Zuschauen oder Mitmachen. Wer lesen will, muss sich nicht in sein Zimmer zurückziehen, sondern in jene Zone, die durch einen Raumteiler klar als Ruhezone definiert ist. In dieser Zone ist auch der Bodenbelag nicht aus Holz wie beispielsweise in der Bastel- und Arbeitszone, sondern ein weicher Teppich.

Transparenz im Raum schafft Vertrauen zum Leben: Wenn ein Regal nicht irgendwo an der Wand aufgehängt wird, sondern vom Boden her zur Decke wächst, kann ein Gefühl für den Raum wachsen – eine wichtige Voraussetzung für die Suche nach einem Platz in der Gesellschaft. Wenn Verbindungen von Materialien und Einrichtungsgegenständen klar erkennbar sind, wächst eine Sicht für die Zusammenhänge im Raum – ein Anfang für eine Einsicht in die Zusammenhänge des Lebens. Wenn Perfektion verbunden ist mit Undurchsichtigkeit, dann wird sie zur Bedrohung – Einfachheit hingegen kann Mut machen, selber etwas in die Hand zu nehmen. Wenn die Linien in einem Raum durchschaubar sind und willkürliche Kanten, Schrägen und Formen fehlen, dann entsteht eine beruhigende Atmosphäre – und damit die notwendige Sicherheit, welche Schritte aus der Geborgenheit heraus zulässt.

Zurück zur **Natürlichkeit** ist eine wichtige Devise. Besonders für Menschen mit psychischen Schwierigkeiten ist das Wohlsein in ihren Lebensräumen von entscheidender Bedeutung. Holz legt uns viele der natürlichen Lebensprinzipien nahe: Das Wachsen von Möbeln und Pfosten, z.B. als Raumteiler, erinnert an das Wachstum der Bäume von der Wurzel in die Höhe. Die Oberflächenbe-

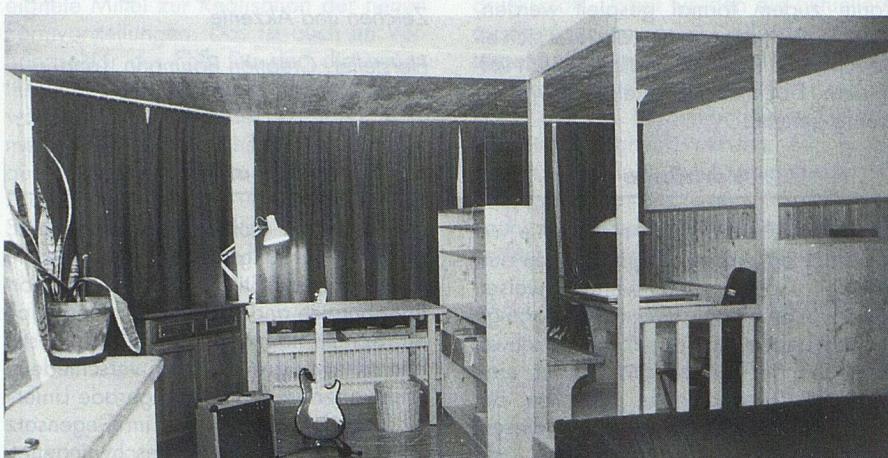
handlung und sichtbaren Holzverbindungen zeigen das Holz in seiner ursprünglichen Art, mit seinen Jahrringen und der verletzlichen Oberfläche.

Wenn gestaltete Räume zur Lebenshilfe werden, hat das Projekt sein Ziel erreicht. Diese Lebenshilfe ist als Angebot zu verstehen: Menschen mit psychischen Schwierigkeiten haben oftmals ein be-

grenztes Tätigkeitsfeld und sind von vielen gesellschaftlichen Tätigkeiten ausgeschlossen. Die speziell auf ihre Bedürfnisse und Probleme hin gestalteten Räume sind Angebote an die Bewohner, in ihnen selbst tätig zu werden, Nähe und Distanz zu den Mitbewohnern zu üben und zu Hause zu sein in Räumen, die keine Aggressionen ausstrahlen.

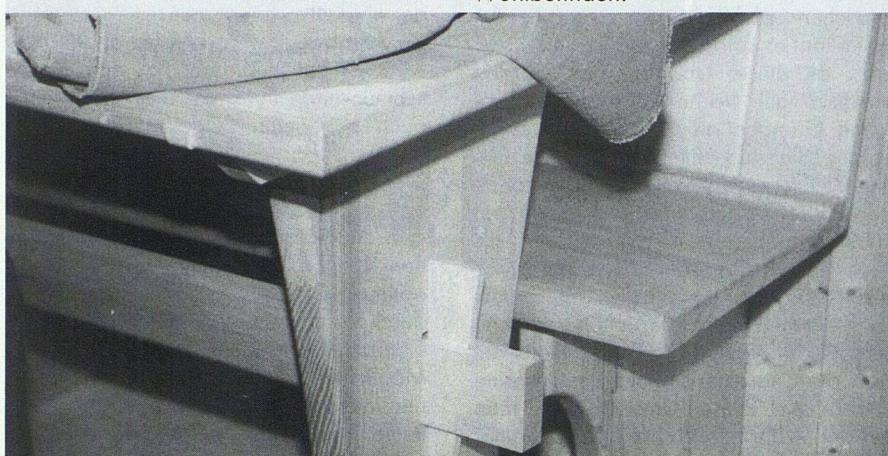


Ordnung: Optische Raumteiler schaffen klare Verhältnisse für Zonen der Ruhe und Zonen der Aktivitäten.



Transparenz gibt ein Gefühl der Geborgenheit.

Natürlichkeit der Materialien steigert das Wohlbefinden.



Fotos: Fortunat Klausser, Zürich